

# Der Enzthäler.

Anzeiger und Unterhaltungsblatt für das Enzthal und dessen Umgegend.

Amtsblatt für den Oberamtsbezirk Neuenbürg.

42. Jahrgang.

Nr. 72.

Neuenbürg, Dienstag den 6. Mai

1884.

Erscheint Dienstag, Donnerstag, Samstag & Sonntag — Preis in Neuenbürg vierteljährlich 1 M 10 S, monatlich 40 S; durch die Post bezogen im Bezirk vierteljährlich 1 M 25 S, monatlich 45 S; auswärts vierteljährlich 1 M 45 S. — Insertionspreis die Zeile oder deren Raum 10 S.

### Amtliches.

Neuenbürg.

#### Bekanntmachung.

Die Erkenntnisöffnung in der Privatklagsache des Gemeinderats und Holzhändlers Eugen Seeger und Gen. von hier gegen Schwannwirt und Gemeinderat Christian Hagmayer von da wegen Beleidigung findet am

Dienstag den 6. d. Mts. nachmittags 3 Uhr auf dem hiesigen Rathaus statt. Den 5. Mai 1884.

Oberamtsrichter Lägeler.

Revier Langenbrand.

#### Eigen-Gerbrinden-Verkauf

aus Staatswald Sägkopf, geschätzt auf 50 Centner Glanz-, Kaitel- und feine Grobrinde am

Freitag den 9. Mai vormittags 10 Uhr auf der Forstamtskanzlei in Neuenbürg.

Revier Hoffstett.

#### Holz-Verkauf.

Am Montag den 12. Mai vormittags 11 Uhr

in der Sonne zu Michelberg aus Bergwald, Abt. Badwald: 53 Nm. buchene und 162 Nm. Nadelholz-Scheiter, Prügel und Anbruch.

#### Holz-Verkauf.

Von Or. Bezirksforstrei Kaltenbrunn zu Gernsbach werden mit unverzinslicher Borgfrist bis 1. Dezember d. J. im Submissionswege verkauft:

aus Abt. I. 46 Breitloh: 3 Nadelholzstämmen I. Kl., 4 II., 60 III., 273 IV., 402 V., 2 Nadelhägklöße I. Kl., 6 II.; aus Abt. I. 52 Brunnenberg: 2 Nadelhägklöße II. Kl., aus Abt. I. 55 Herrmannsmih: 4 Nadelhägklöße I. Kl., 27 II.; aus Abt. I. 23 Wanne: 312 Nadelholzstämmen V. Kl., 6 Nadelhägklöße II. Kl.; aus Abt. I. 24 Wannenrain: 2 Nadelhägklöße I. Kl., 28 II.; aus Abt. I. 35 und 41 Schwarzerain und Diebau: 26 Nadelholzstämmen I. Kl., 183 V., 12 Nadelhägklöße I. Kl., 36 II., aus Abt. I. 51 Spältermih: 374 Nadelholzstämmen V. Kl.

Die Angebote sind nach Abteilungen und Sortimenten getrennt für 1 Festmeter zu stellen und spätestens bis

Samstag den 17. Mai d. J. morgens 10 Uhr

portofrei, versiegelt und mit der Aufschrift „Angebot auf Langholz“ einzureichen. Die Oeffnung der Angebote erfolgt zu besagter Stunde auf dem Geschäftszimmer obiger Stelle.

Simmozheim, Oberamts Calw.

#### Stamm-, Brennholz- u. Stangen-Verkauf

aus dem hiesigen Gerechtigkeitswald am nächsten Mittwoch den 7. und Donnerstag den 8. Mai

je von vormittags 10 Uhr an 448 Nadelholzstämmen (meist Fichten und Weisstannen) mit zus. 428,43 Fm., worunter von über 3 Fm.;

am Freitag den 9. Mai von vormittags 10 Uhr an

468 Derbstangen von über 9 m Länge, 275 " 7-9 m " 606 Reisstangen " 5-7 " " 1405 " 3-5 " " 224 Nm. Scheiter- und Prügelholz, 1235 St. Nadelholzwellen,

10 Haufen unangebundenes Reis und Abfallholz.

Die Zusammenkunft findet je vormittags 9 Uhr im Ort statt und werden Liebhaber zur Teilnahme an dem Verkauf freundlich eingeladen.

Den 30. April 1884.

Gemeinderat. Vorstand Siegel.

#### Privatnachrichten.

Sirsau.

#### Tuftrockene Bausteine

10 x 5 x 3" groß, bestes und billigstes Baumaterial zu absolut trockenen Wänden, in Waggonladungen von 2800 St. und

#### Speyerer Dachziegel,

als vollkommen dauerhaft bewährt, in Waggonladungen von 9000 St. empfiehlt die Ziegelei von

G. Horlacher.

#### Ziehung 20. Mai d. J.

#### Loose à M. 1.

des Württ. Kunstgewerbe-Vereins, mit Gewinnen aus nur hervorragenden Industriegegenständen des praktisch. Gebrauchs empfehl. die General-agentur: Oberh. Feher, Stuttgart und die bekannten Voosagenturen.

Neuenbürg

#### Eine Spezialeinrichtung

wird wegen baulicher Veränderung zu annehmbarem Preis verkauft.

Von wem sagt die Redaktion.

Conweiler.

Von der Gemeindepflege werden

### 600 Mark

ausgeliehen.

Schwann.

### 700 Mark

Pflegschaftsgeld leicht gegen gesetzl. Sicherheit aus

Gemeinderat Jaf. Faaf.

Ein nächiges

#### Mutterschwein

ist zu kaufen in der Rose in Calmbach.

Neuenbürg.

Goppelt's gebrannten

#### Kaffee

zu M 1.20, 1.40, 1.50, 1.80 und 2 M empfiehlt

W. Röck an der Brücke.

#### Verloren

gieng auf dem Rothenbachwerk eine silberne Damenuhr.

Der redliche Finder wird gebeten, solche bei der Exped. d. Bl. gegen Belohnung abzugeben.

#### Mehrere tausend Mark

werden gegen gesetzliche Sicherheit, mindestens zur Hälfte in Gütern, voraussichtlich auf längere Zeit ausgeliehen.

Informativscheine abzugeben bei der Redaktion des Enzthäler.

Das

#### Regeln- und Wörter-Verzeichniß

für die

#### deutsche Rechtschreibung

ist in zweiter Auflage wieder eingetroffen bei

J. Meck.

Preis einzeln 27 S, in Partien von mindestens 10 St. 25 S.



### Kronik.

#### Deutschland.

Die Aussichten des Sozialistengesetzes. Unerachtet der verneinenden Abstimmung der Kommission geht mit großer Wahrscheinlichkeit hervor, daß nicht nur im Reichstag bei der Plenarberatung des Sozialistengesetzes mehrere Abgeordnete der Zentrumsparthei, sondern auch einige freisinnige, vermutlich ehemalige secessionistische Liberale, für die Regierungsvorlage stimmen werden, dieselbe also trotz der Ablehnung in der Kommission und dem Eifer, mit dem sich die Zentrumsparthei und die deutsche freisinnige Partei gegen die Verlängerung wandten, angenommen werden kann. Sicher ist auch, daß die Regierung unter Hinweis darauf, daß sie nur eine zweijährige Verlängerung des bereits bestehenden Sozialistengesetzes verlange, sich auf Änderungsanträge jetzt nicht einläßt und einfach über die Vorlage ein Ja oder Nein im Reichstage hören will. Das Ja hat also einige Mehrheitschancen für sich, denn die Stimmen der Konservativen, Freikonservativen und Nationalliberalen dürften einen allerdings noch unberechenbaren Succurs von mehreren Abgeordneten des Zentrums und der Freisinnigen erhalten. Wendet sich aber die Mehrheit des Reichstages gegen die Verlängerung des Sozialistengesetzes, so ist die Reichstagsauflösung unvermeidlich.

Die Nationalliberalen von Süd- und Mitteldeutschland, von Sachsen, Hannover, Braunschweig und den Rheinlanden haben ihre Zustimmung zum Heidelberger Programm gegeben.

Unsere Nachbarstadt Pforzheim befindet sich anlässlich der bevorstehenden Gemeindevahlen augenblicklich in starker Bewegung, welche insofern verschärft wurde, als in der bisher geeinigten demokratischen Partei ein Zwiespalt ausgebrochen ist, in Folge dessen die sogen. Bourgeoise sich von der Arbeiterparthei getrennt hat und beide sich nicht gerade in der freundlichsten Weise begrüßen. Um die Aufregung zu vermehren, dürfte nun bald auch noch die Wahl eines neuen Abgeordneten hinzukommen.

#### Württemberg.

Stuttgart. Am Freitag ist auf dem Hohenberg im Jogen. Birkenkopf ein Waldbrand ausgebrochen, der 4—5 Morgen junge Eichen und Birken erreicht hatte und den Hochwald zu ergreifen drohte, glücklicherweise aber noch rechtzeitig gelöscht werden konnte, ehe unabsehbarer Schaden entstand.

Stuttgart, 3. Mai. Auf dem Lebensmittelmarke sind heute gewaltige Mengen von Spargeln abgesetzt worden. Unter den neuen Gemüsen sind Schwämme zu bemerken: Morcheln machen den Anfang der Saison. Auf dem Blumenmarke lenkt die Menge der Schwarzwaren die Augen auf sich. (S. M.)

Wer junge Kirschchen essen will, wende sich an Balzachi in Stuttgart, der damit aufwartet. Es werden aber keine Einheimischen sondern wohl Italiener sein.

Tübingen, 2. Mai. Die Zahl der Studierenden ist schon eine ungemein große, so daß das diesjährige Sommersemester,

wie schon jetzt mit Sicherheit anzunehmen, abermals eine höhere Frequenz aufweisen wird als das vorige.

Nürtingen 2. Mai. Aus dem hiesigen Bezirk können wir zu unserer Freude berichten, daß die Fröste bisher nur an Kirschbäumen in niederen Lagen einigen Schaden verursacht haben, dagegen haben Birnbäume und Apfelbäume sowie die Neben nicht gelitten, so daß wir, wenn unsere Bäume und Weinstöcke auch künftig von schädlichen Einflüssen verschont bleiben, auf ein gutes Obst- und Weinjahr hoffen dürfen. (St. Anz.)

#### Ausland.

Aus China weht wieder ein friedlicherer Wind. Die kriegerische Strömung scheint nicht lange angehalten zu haben.

Die Zeitungen beschäftigen sich gegenwärtig mit der jüngst erlassenen Enzyklika des Papstes gegen die Freimaurerei (s. a. Enzth. Nr. 69). — Lesen wir nun auch nachstehenden königlichen Brief über Freimaurerei:

Im Jahr 1778 wurde die eingegangene Freimaurer-Loge zu Aachen wieder eröffnet und von der Mutterloge in Wezlar neu installiert. Der Lektor des Dominikanerklosters zu Aachen, Greinemann, und der Kapuzinerprediger Schuff wiegelten in der Domkirche den Pöbel dagegen auf. Als Friedrich der Große von diesem fanatischen, die öffentliche Sicherheit gefährdenden Betragen Kenntnis erhalten, schrieb er unterm 7. Februar 1778 an die Volkshausaufwiegler nachstehenden Brief:

„Meine sehr ehrwürdigen Väter! Verschiedene Berichte, bestätigt durch die öffentlichen Blätter, haben mich in Kenntnis gesetzt, mit welchem Eifer Ihr Euch bemüht, das Schwert des Fanatismus gegen ruhige, tugendhafte und achtbare Leute, Freimaurer genannt, zu wehen. Als ehemaliger Würdenträger dieses achtbaren Ordens muß ich, so viel es in meiner Macht steht, die Verleumdung zurückweisen, die denselben beschimpft, und den dunklen Schleier wegzuziehen suchen, der Euch den Tempel, den wir allen Tugenden errichtet haben, als den Sammelplatz aller Laster darstellt.

„Wie, meine sehr ehrwürdigen Väter, wollt Ihr jene Jahrhunderte der Unwissenheit und der Barbarei, welche so lange die Schande des menschlichen Verstandes waren, unter uns zurückführen? Jene Zeiten des Fanatismus, nach welchen das Auge der Vernunft ohne Schauder nicht zurückblicken kann? Jene Zeiten, wo die Henckelei, auf dem Throne des Despotismus zwischen dem Aberglauben und der Demut sitzend, der Welt Fesseln anlegte und ohne Unterschied alle Diejenigen verbrennen ließ, welche lesen konnten?

„Ihr gebt den Freimaurern nicht nur den Schimpfnamen Hexenmeister, sondern Ihr klagt sie an, Spitzbuben, ruchlose Menschen, Vorläufer des Antichrists zu sein, und Ihr ermahnt ein ganzes Volk, dieses verfluchte Geschlecht zu vertilgen.

„Spitzbuben, meine sehr ehrwürdigen Väter, machen es sich nicht, wie wir, zur Pflicht, den Armen und Waisen beizustehen, Spitzbuben plündern sie im Gegenteil aus, berauben sie oft ihres Erbtheiles und mästen sich von ihrer Beute im Schooße

des Müßigganges und der Heuchelei, Spitzbuben endlich betrügen die Menschen; Freimaurer klären sie auf.

„Ein Freimaurer, der aus seiner Werkstätte zurückkehrt, wo er nur Lehren zum Besten der Menschheit erhalten hat, wird in seinem Kreise ein besserer Gatte. Vorläufer des Antichrist würden wahrscheinlich alle ihre Bemühungen auf die Vernichtung des Gesetzes des Allerhöchsten richten; die Freimaurer aber könnten nicht dagegen freveln, ohne ihr eigenes Gebäude umzustürzen. Und wie könnten Diejenigen ein verfluchtes Geschlecht sein, welche in unermüdeteter Verbreitung aller Tugenden, die den rechtchaffenen Mann bilden, ihren Ruhm suchen?

Friedrich.“

Bedarf es hierzu noch eines Kommentars? Wir glauben nicht; der Brief ist zu klar, aber auch so herrlich, so kostbar, daß es nicht zu viel wäre, würde er an den Wänden aller Logensäle groß in goldenen Lettern prangen.

#### Miszellen.

### Die neue Gouvernante.

Novelle von Emil Mario Vacano.  
(Fortsetzung.)

Fräulein Maria Sekonda blieb wirklich bei der guten Miß Sieb und bewohnte das kleine Stübchen, welches sie da gemietet, hatte, und gab Lektionen — sie wurde eine Tagesgouvernante. Frühmorgens trat sie ihren Rundweg an; immer in ihrem dunklen Tuchkleid und dem einfachen Schleierhut und den bescheidenen Handschuhen, ihre Bücher- und Schrifmappe unter dem Arme. Sie verfolgte ihr Tagwerk bei jedem Wetter; im brennenden Sonnenschein mit ihrem Parasol, im strömenden Regen in Gallojchen, das Kleidchen hinaufgehitzt und mit Regenschirm und Büchermappe in Collision kommend, wenn sie an den Palastthoren die Klingel zog. So wanderte sie des Tags über von einem Stadtteil in den andern, überall ihre Lektion haltend in derselben stillen, bescheidenen Weise. Wenn sie Abends nach Hause kam, trank sie mit Miß Sieb den Thee und hörte die Gouvernantenrencontres dieser geplagten Dame an. Dann verschwand sie in ihrem Stübchen — und war allein. Ob sie da ruhte, weinte oder hoffte? Wer wußte es, und wer kümmerte sich drum. Genug, sie war allein! Und um diesen Preis hatte sie allen Comfort aller gräßlichen Paläste und alle Vorteile einer sichern Placirung aufgegeben; um diesen Preis trogte sie jedem Wetter und jedem Wege und blieb Tagesgouvernante.

Von Schloß Wasserwald hörte sie nichts mehr. Nur einmal, als sie mit einer ihrer Schülerinnen in einem Herrenhause auf der Wieden die Musikstunde hielt und als die Hausdame mit einer Freundin derselben bewohnte, hörte sie, während sie den Sekond spielte auf dem alten Streicherschen Flügel, daß die beiden Damen über Schloß Wasserwald sprachen.

„Es ist doch jeltfam, daß die Gräfin so lange bei ihrem Dunkel in Frankreich bleibt“, sagte die eine Dame.

„Ich glaube beinahe schon, das Ganze ist eigentlich eine entende cordiale zwischen



den beiden Ehegatten“, sagte die Andere. „Und ich begreife nur nicht, weshalb...?“

Die Schülerin des Fräulein Sekonda hob ihre beiden mageren Hände von den Tasten zu den Augen, fing an dieselben zu maltrahieren und weinte: „Ich kann nicht spielen, Sie nehmen ja schon zehnmal denselben Takt, Mademoiselle...“

Fräulein Sekonda erhob sich ganz verwirrt. „Ich habe so entsetzlichen Kopfschmerz“ entschuldigte sie sich gegen die Dame des Hauses. — „Ich bitte um Verzeihung...“

„Mais comment done!“ jagte die Hausfrau freundlich. „Ich bitte, beenden Sie die Stunde, Fräulein! Sie sind unwohl! Sie müssen sogleich Soda nehmen. Oder vielleicht Thee...“

13. Kapitel. Wie die Zeit vergeht!

So gieng der Sommer vorüber und der Herbst saufte ins Land mit wilden Aquinoctialstürmen. Die Straßenecken waren mit Konzertanzeigen überfüet, die Platanenbäume auf der Ringstraße waren schon entblättert und das dürre Laubwerk trieb bis in die Vorstadtstraßen hinaus; die Blatternepidemie siderte gleichsam aus den dicken, dunstigen Wolken herab und die Herrschaften machten ihre Visiten für die Stagione.

An einem solchen wagenrasselnden, lärmenden, wichtigthuenden Herbsttage, welcher für dem Einsamen doppelt trüblich und trostlos ist, kam die Tagesgouvernante um ihre gewöhnliche Stunde nach Hause. Sie schüttelte in der Thorflur ihre Mütze aus vom nassen Staube, faltete ihr Parapluie zusammen, grüßte den Hausmeister in seiner Loge und stieg die Treppen hinauf, die schon mit Gas erleuchtet waren, obwohl draußen noch Tageslicht herrschte. Oben in ihrem Corridor segte just das Dienstmädchen der Miß Sieb und stürzte sich gleich auf die Gouvernante, sobald sie sie erblickte: „O, gnädiges Fräulein! „O, gnädiges Fräulein! Ein Herr ist da für Sie!“ leuchte sie, ganz selig vor Wichtigkeit.

„Ein Herr?“ machte die Gouvernante sinnend, wer das sein könne.

„Jawohl, er wartet auf Sie schon lange, seit zwei Stunden, bei der Miß drinnen. Ich muß Sie melden, sobald Sie kommen. Er ist groß und hat einen blonden Bart.“

Die Dienstmyphe verschwand mit diesen Worten schleunigst nach dem Appartement ihrer Herrin. Die Gouvernante trat in ihr kleines Zimmer, legte ihre Büchermappe und ihren Shawl ab und zündete die Lampe an. Sie hatte kaum Licht gemacht, und sie hatte noch nicht ihren Hut abgelegt, als es schon an ihrer Thür pochte und auf ihr Entrez! Graf Aquilin ins Zimmer trat.

Sie begrüßte ihn nicht. Es kam ein jähes Gefühl über sie, als ob schwere Fesseln abfielen von ihren Gliedern, von ihrer Seele. Es lag eine solche unabweisbare Wonne in ihrer ersten Bewegung, daß sie nicht zu sprechen brauchte, um ihn willkommen zu heißen.

Sie faßte sich rasch genug; sie bedachte, daß sie erstaunt sein müsse und ernst; aber es ward ihr plötzlich so leicht ums Herz — die Sehnsucht langer, qual-

voller Monde ward ihr so plötzlich erfüllt und sie fühlte sich mit einem Mal wieder so sicher und so zu Hause in dieser einsamen Stube durch sein Erscheinen, daß sie nicht anders konnte, als glücklich lächeln. Bald zwang sie sich aber zum höflichen Ernst.

Er war sehr bleich geworden, seit sie ihn nicht gesehen hatte. Aber auch in seinem abgemagerten Gesicht wollte es aufleuchten, wie er sie begrüßte.

„Sie wundern sich, mich zu sehen, Maria?“ jagte er offen. „Ich komme hierher mit einer großen Bitte; und ich komme hierher ohne Scrupel. Sie wissen wohl nicht, was seit unserm letzten Beisammensein geschehen ist. Ich komme, Sie zu bitten, daß Sie auf Schloß Wasserwald zurückkehren. Ich möchte Mirza wieder daheim haben. Sie war bis jetzt im Sacre-coeur-Kloster.“

„Herr Graf, ich verstehe Sie nicht!“ sagte die Gouvernante schüchtern, atemlos. „Sie wissen ja wohl, daß Das, was Sie verlangen, unmöglich ist.“

Er lächelte seltsam. „Unmöglich? Freilich, Sie wissen nicht, was die Wahrheit ist. Hören Sie mich an, Fräulein.“

Sie wies ihn mit einer höflichen Geberde nach dem Sopha. Sie selber lehnte sich an den einzigen Fauteuil ihrer kleinen, armen Stube. Die Lampe warf grüne Lichter durch den transparenten, ärmlichen Schirm. Auf dem Tisch lagen zerfaserte Lehrbücher und abgerissene Notenhefte.

(Fortsetzung folgt.)

Eine tolle Fahrt.

(Schluß.)

So kam der Mai heran. Die Scholle trieb an eine Barrirere von Eisblöden, die sich auf einer Untiefe gestaut hatten und das ganze Meer abschlossen. Die Küste lag in einer Entfernung von 60 Meilen hinter dieser unüberwindlichen Phalang. 27 Pfund Brod und 5 Pfd. Fleisch, — das war der ganze Proviant für vierzehn Mann.

Die Leute hätten ihre Schiffe ebenso gut über die Dächer einer Stadt hinwegschleppen können, als über die eisige Wüstenei. Und doch wurde der Versuch gemacht, — ein wahrwüßer Kampf ums Leben. „Wenigstens Einer, sagten sie untereinander, muß nach Hause kommen, um in der Heimat Kunde zu geben vom Untergange der „Hansa“ und ihrer Leute. Das ist unsere Pflicht. Geschieht es nicht, so werden Schiffe hinausgesendet ins Eismeer, um die „Hansa“ zu suchen, — ein nutzloses, viel Geld und Menschenleben kostendes Beginnen.“ Die Kräfte waren so geschwunden, daß ein einzelner Mann kein Ruder mehr zu tragen vermochte, — es mußten ihrer zwei dabei sein. Die Schiffe 60 Schritte vorwärts zu bringen, erforderte die Arbeit eines ganzen Tages.

Von klarer Erkenntnis der Dinge konnte keine Rede mehr sein. Der endlose Hunger brachte eine gewisse Wahnwüßigkeit mit sich, wie denn auch einer der Gelehrten, welcher die grauenvolle Fahrt mitgemacht, irrsinnig geworden und geistig unnachtet geblieben ist.

So war man eine halbe Meile vorwärts gekommen, — der Proviant bestand noch aus fünf Pfund Brod. Da sprach

einer aus, was insgeheim alle schon gedacht hatten: wenn das Brod zu Ende ist, dann kommt das Menschenfleisch an die Reihe. Man lachte, heißer, wahnwüßig und blickte einander mit vertierten Augen an; man redete es sich mit Worten aus und wußte es doch, daß schließlich nichts anderes übrig bleiben könnte, wenn nicht alle sich niederlegen und verhungern wollten.

Da begann das Eis zu krachen, es geriet in Bewegung.

Klopfenden Herzens horcht sonst der Eismeerfahrer auf dieses Krachen, das dem Schiffe den Untergang bringen kann. Den vierzehn Männern aber, denen der Hungertod aus den Augen schaute, klang dieses Krachen wie Musik. Es bildeten sich breite Risse. Die Boote wurden ins Wasser gestoßen. Und da kamen auch die ersten Boten vom Süden: 18 Vögel. Die Gewehre knatterten; es gelang all diese Vögel zu erlegen. Am zweitfolgenden Tage wurde sogar ein Seehund geschossen und nun konnten sich die Hungernden nach vielen Monaten zum ersten Male wieder satt essen. Wunderbar gestärkt ruderten die Männer vorwärts und erreichten das zwischen Eis und Gestade sich hinziehende Küstenwasser. Elf Tage später kamen ihnen einige Eskimos, die äußersten Vorposten der Menschen, zu Gesicht. Aber die guten Leute flohen, da sie die Fremdlinge zuerst für böse Geister hielten.

Nach einer langen Reise, auf der immerhin der Hungertod nicht mehr in so nackter Weise an die Nordpolfahrer herantrat, wurde die dänische Kolonie auf Grönland erreicht und von dort aus auf einem dänischen Schiffe die Heimfahrt angetreten. Am 1. September 1870 fand die Ankunft in Kopenhagen statt. Zehn Tage später langt auch die „Germania“ an. Eine Vergleichung der Schiffskarte ergab, daß dieselbe nur 4 Meilen von der „Hansa“ entfernt gewesen war, als letztere sank.

237 Tage hatte die Fahrt auf der Eisscholle gedauert.

Ueber Hühneraugen.

Unzähligen Menschen werden durch dieses unserer modernen Schuh- und Stiefelform entstammende und der gesunden Natur aufgedrungene Kulturprodukt unfägliche Schmerzen verursacht und das Gehen, die dem Körper so notwendige Bewegung, in irischer Lust verleidet. — Es muß jeden zu Mitleid anregen, wenn man die schwer Geplagten mit gebogenen Knien, auf balancierenden Füßen, gleichsam auf Eierschalen tanzend, jedem Gedränge und Vorübergehenden mit einer gereizten, schon im Vorgefühl eines Anstoßes schmerzverzogenen und lampfbereiten Miene ängstlich ausweichen und mit wahrer Engelsgeduld diese kleinen Pflagegeister wie kostbare Juwelen bewachen und behüten sieht. So unbedeutend und unwesentlich dieser Gegenstand erscheinen mag, so glauben wir, allen denen, welchen die Hühneraugen schon mehr als eine Lebensplage geworden, einen kleinen Liebesdienst zu erweisen, indem wir ihnen in folgendem Mittel zur Abhilfe dieses Uebels angeben. Im Volksmunde ist noch immer die irrige Ansicht verbreitet, daß das Hühnerauge eine Wurzel habe, aus der

dasselbe seine Lebenskraft und sein Wachstum schöpft. — Es ist dieses jedoch keineswegs der Fall, da die Entstehung des Hühnerauges lediglich auf einer Verstopfung der Hautfettdrüsen beruht. Bekanntlich enthält unsere Haut eine Menge Fettmündchen und derselben die Weichheit und Geschmeidigkeit geben. Wird nun infolge unserer Stiefelbekleidung an irgend einer Stelle ein Druck ausgeübt, daß die in den Drüsen befindlichen Fettheile keinen Ausweg finden, so verstopft sich die Drüse, — die Fettmasse ballt sich zusammen, entzündet sich und bildet allmählig den Balg zum Hühnerauge. Die Ausführungsgänge der Drüse vertrocknen wegen Mangel an Feuchtigkeit, werden hornartig und bilden dann die Hornsäule, welche im Volksmunde zur Wurzel getauft wurde. Schneidet man das Hühnerauge, so wird man erst, je nach Größe und Beschaffenheit desselben einige Lagen der schwielig und hornartig gewordenen Oberhaut wegnehmen müssen, ehe man auf den eigentlichen Kern des Hühnerauges kommt, welcher sich als ein kleines weißes Pünktchen deutlich erkennen läßt. Die Beseitigung der Hühneraugen sollte sich demnach lediglich auf Wiederbelebung der verstopften Hautfettdrüsen richten, damit solche wieder die gestörte Funktion aufnimmt und die Weiterbildung der Hornmassen verhindert. Die angeblich rationelle Behandlung der fast Legionen großen Hühneraugenschneider u. Operateure andernteils die zahllosen Mittel und Mittelchen, welche bei der allgemeinen Verbreitung der Hühneraugen und deren peinigen Schmerzen stets williges und gutmütiges Publikum finden, werden die gewünschte und versuchte Befreiung nicht gut herbeiführen. Als allein richtige Behandlung kann nur empfohlen werden, in erster Linie für bequemes Schuhwerk zu sorgen, dann aber wöchentlich wenigstens zweimal die Füße in warmem Seifenwasser zu baden, die Hornschichten zu entfernen und das Hühnerauge mit einem Stück des sehr empfehlenswerten u. vortrefflichen Hühneraugenpflasters des Hofapothekers Borberger in Riffingen zu belegen. Das Pflaster ist in jeder Apotheke für wenige Pfennige zu kaufen. Die vertrocknete Drüse wird dadurch erweicht, der Schmerz hört gänzlich auf, und bei Meidung jedes neuen Druckes verschwindet die Hornbildung und die Drüsen nehmen ihre alte, von der Natur ihnen angewiesene Funktion wieder auf.

**Die Kühlung.** In einem Dorf zwischen dem Rhein und Kathrineberg lag ein Mann sehr krank. Seine Frau war zwar sehr für ihn besorgt, aber ohne ärztliche Hilfe war alle ihre Mühe vergebens, also ging sie zum Arzt. Der Doktor fragte sie, wie die Umstände des Mannes seien? Sie erzählte ihm alles, worauf ihr derselbe eine Medizin gab, mit der Belehrung, solche dem Kranken in einer Fleischbrühe einzugeben, und ihm wieder Bericht zu geben, wie er sich befinde. Die Frau ging getrost nach Haus, schnitt ein tüchtiges Stück Speck ab und kochte ihrem Mann eine gute Fleischbrühe. Dem Mann schmeckte diese Fleischbrühe recht gut, nur fühlte er

noch Hitze. Sie eilte wieder zum Doktor, um zu sagen, wie es mit ihrem Manne stehe. Habt Ihr alles recht gemacht? fragte der Doktor. Auf's Beste, antwortete die Frau; er klagt sich nur noch über Hitze. So muß er Kühlung haben, sprach der Doktor und gab ihr wieder etwas zum Einnehmen mit, habt Ihr's recht verstanden, Frau? Ja, sehr wohl, sagte sie und eilte nach Haus. Was hat der Doktor gesprochen? sagte der Mann. Du mußt eine Küh-Lung haben, und ging geschwind zum Metzger um eine Küh-Lung zu holen. Wirklich habe ich keine, aber eine frische Ochsen-Lung, sprach der Metzger. Sie wird es auch thun, erwiederte sie und nahm sie mit nach Haus, kochte sie ihrem Mann auf's Beste, und er erlabte sich recht gut. Sie eilte nun wieder zum Doktor und sagte zu ihm: ich habe keine Küh-Lung bekommen, aber eine frische Ochsen-Lung, die ihm recht gut geschmeckt hat. Da lachte der Doktor und sprach: wenn sie ihm geschmeckt hat, so ist Euer Mann gesund.

**Im Briefkasten der Dresdener Nachrichten** fragte neulich Jemand in Versen an, ob es Mittel gegen den Kater gäbe. Hierauf erhielt er folgende Antwort:

Der Kater ist ein Leid fürwahr,  
Vor dem es Jedem schaudert;  
Ein Mittel gibt's dagegen zwar,  
Doch wird's nicht ausgeplaudert.  
Denn ist das Mittel erst bekannt,  
Dann nimmt das Saufen überhand.  
Es säuft hernach wohl Alt und Jung  
Und uns trifft die Verantwortung.

**Bemalte Kahlköpfe.** In New-York ist es Mode geworden, Kahlköpfe zu bemalen. Bei einer jüngsten Abendgesellschaft war die kahle Platte eines Herrn mit einem Schlachtstüde bemalt, ein Anderer trug eine Gruppe von Fischen und Muscheln zur Schau, und ein Dritter eine Copie eines im Besitze des Millionärs Vanderbilt befindlichen Gemäldes von Meissonier.

**Das beste Wasser.** Mehrere Bauern eines rheinischen Dorfes kamen auf die Frage, wo im Dorf das beste Wasser wäre. „Ich dächte“, sagte endlich einer, „das beste Wasser im Dorf hat der Hammelwirt, der giebt seinen Gästen etwas Wein drunter.“

**Das größte Faß,** das jemals in Frankfurt angefertigt sein dürfte, wird nächste Woche in Sachsenhausen vollendet. Dasselbe vermag 320 Ohm Wein à 90 Maß = 28.800 Maß zu fassen. (Das Heidelberger Faß bedarf zu seiner Füllung 143.000 Maß Flüssigkeit.)

**Aus den Bädern.** Gast: Sie berechnen uns die Ente, die so roch, daß wir sie gar nicht essen konnten, mit drei Mark. — Kellner: Gewiß! Wenn Sie sie hätten essen können, kostete sie vier Mark.

**Folgerang.** Gast: Der Braten ist furchtbar zäh. — Wirt: Unmöglich; ich habe ja erst gestern alle Messer schleifen lassen.

**Gedankensplitter.** Leute, die einen besonders hohen „Charakter“ haben, besitzen oft gar keinen.

**Ein billiges Kleid.** Freundin: Was kostet das neue Kleid? — Frau: Ach, nicht viel — nur ein paar Thränen!

**Mittel gegen Verbrennung.** Schwarzer Brodbrei mit Essig und 2–4 Loth gestoßener Alaun werden als Umschlag 6–16 Stunden recht heiß aufgelegt und so oft ein Umschlag zu erkalten anfängt, schnell gewechselt. Zur Stärkung der durch die Verbrennung geschwächten Teile reibe man sie mit einer Mischung von Kampferspiritus, Safrantinktur, Opiumtinktur und Salmiak öfters ein.

**Ein Grund.**

Oft schmeckt trotz feinsten Etiquette,  
Trotz hoher Preise nicht der Wein,  
Wenn uns der Wirt auch stets versichert:  
„Sie könnens glauben, er ist rein!“ —  
Gewiß! — Doch daß er uns nicht mundet,  
Ein Dichter nennt den Grund uns: „Weil  
Des Lebens ungemischte Freude  
Wird keinem Sterblichen zu Theil.“

**Für Liebhaber des Maitrankes.**

Willst Du bereiten den Maitrank fein,  
Nimm eine Flasche guten weißen Wein:  
In diese eine Hand voll Waldmeisterlein,  
Auch mehrt bedeutend seine Güte  
Eine halbe Hand voll Erdbeerblüte;  
Citronenkraut, sechs Blättchen dazu,  
Giebt ihm ein gar aromatisch Gout.  
Es gehören ferner noch zum Ganzen  
Von Gundelreben zwei volle Pflanzen,  
Die Blätter von schwarzen Johannisbeer-

Trauben  
Werden die Delikatesse noch höher schrauben,  
Von Krausemünze fünf bis sechs Blättchen.  
Die Du haben kannst in jedem Städtchen!  
Nach vier Stunden magst Du den Wein  
abgießen,  
Ihn noch mit etwas Zucker versüßen  
Und dann mit freudigem Herzen genießen.

**R ä t s e l.**

Mein Erstes stimmt die Seele stets zur Trauer,  
Der Weise naht sich ihm mit heil'gem Schauer,  
Den ernsten Blick zur Erde hingeneigt.  
Hier reißt ihm Stoff zur geistigen Betrachtung,  
Stumm lehrt es ihn der eitlen Welt Verachtung.  
Der Leichtsinn flieht und die Begierde schweigt!  
Mein Zweites stimmt oft unser Herz zur Freude,  
Entreißt dem düstern Kummer seine Beute  
Und weckt durch munt're Laute frohen Scherz.  
Doch hört man mein Ganzes sanft ertönen.  
Dann fließen oft der Wehmut bit'tre Thränen,  
Und manche Brust fühlt stillen Gram und Schmerz.

**Bestellungen auf den Enzthäler** können täglich bei allen Postämtern gemacht werden.

